



Bibelarbeit

Hudson Taylor – Ein Mann, der Gott vertraute

Von Wolfgang Langhans, Missionar in Japan

Eine Bibelarbeit mit zwei Informationsblocks aus dem frühen Leben Hudson Taylors und anschließenden Diskussionsrunden über die Themen „Hingabe“ und „Vertrauen“.

Einleitung

Wie kommt es, dass ein einfacher schwacher wenig gebildeter Sohn eines Apothekers aus einem kleinen Ort in Nordengland, der vor 150 Jahren gelebt hat, heute noch einer der bekanntesten Christen und nicht vergessen ist, sondern sehr viel zitiert wird?

E.M. Bounds, ein Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, nennt einige Gründe:ⁱ

„Menschen sind Gottes Methoden. Die Kirche sucht nach besseren Methoden; Gott sucht nach besseren Menschen . . . Was die Kirche heute braucht, sind nicht weitere und verbesserte Mechanismen, nicht neue Organisationen oder neuartige Methoden, sondern Menschen, die der Heilige Geist gebrauchen kann - Menschen des Gebets, Menschen mächtig im Gebet. Der Heilige Geist kommt nicht über Mechanismen, sondern über Menschen. Er heiligt nicht Pläne, sondern Menschen – Menschen des Gebets . . .“

Hudson Taylor gründete die China-Inland-Mission (CIM) 1865. Im Jahr 2015 feiern wir das 150jährige Bestehen der Mission. Sie hat ihre Wurzeln in China, wurde aber in den 1950er Jahren, als die Missionare von der kommunistischen Regierung ausgewiesen wurden, umbenannt und heißt heute „OMF International“. Im deutschen Sprachraum ist die Mission als OMF Deutschland (bis Ende 2015: Überseeische Missionsgemeinschaft (ÜMG)) bekannt.

Über Hudson Taylor gibt es manche Biographien, die sein Leben von verschiedenen Seiten beleuchten. Wir möchten uns in dieser Bibelarbeit mit dem ersten Teil seines Lebens, seiner Kindheit, Berufung, Vorbereitung und erstem Aufenthalt in China beschäftigen. Dabei möchten wir besonders geistliche Wahrheiten betrachten, die sich durch Gottes Wort ziehen und im Leben Hudson Taylors lebendig werden.

Diese Bibelarbeit soll nicht einen Menschen verherrlichen, denn auch Hudson Taylor hatte Schwächen und Fehler. Wir möchten aber betrachten, wie Jesus einen Menschen gebraucht, der ihm so vertraut.

1. Hingabe

Viele sind schon von Römer 12,1-2 herausgefordert worden:

„Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begehrt zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“

Gottes Wille für uns ist, dass wir unsere Leiber zum Opfer hingeben. Das zu buchstabieren im alltäglichen Leben ist nicht so leicht. Wir wollen sehen, wie das in Hudson Taylors Leben zu sehen war. Hier folgt ein kurzer Abriss über die Jahre bis hin zu seiner ersten Ausreise nach China.

1.1 Er wusste sich von Gott nach China berufen

Bei Hudson Taylor begann das Interesse an China damit, dass seine Eltern ein Verlangen hatten, Missionsarbeit in dem großen Land China vorangetrieben zu sehen.

Es heißt, dass China den ersten Platz im Interesse von Vater James einnahm. Er beklagte oft die Gleichgültigkeit der heimatlichen Kirche gegenüber der erschreckenden Not jenes Landes. „Warum senden wir keine Missionare dorthin?“ rief er zuweilen aus. „Dies ist das Land, das eingenommen werden sollte! China mit seiner dichten Bevölkerung, seinen intelligenten und gebildeten Menschen.“

James, der Vater, war angesprochen von Stellen in den Mose Büchern über Heiligung der Erstgeburt. Für ihn war die Bibel das praktischste Buch der Bücher. So sprach er im ersten Winter ihrer Ehe eines Tages mit seiner Frau über eine Bibelstelle, die ihn besonders beeindruckte. Es handelte sich um einen Teil des dreizehnten Kapitels aus dem 2. Buch Mose und um einige ähnliche Verse aus dem 4. Buch Mose. Da stand geschrieben: „Heilige mir alle Erstgeburt!“ - „Die Erstgeburt ist mein.“ - „Alle Erstgeburt sollst du dem Herrn weihen.“

Lang und ernst war das Gespräch, das sie im Ausblick auf das bevorstehende Glück führten. Sie knieten zusammen nieder, und der Herr antwortet auf dieselbe klare Weise. Er schenkte ihnen die Gewissheit, dass Er ihre Gabe angenommen habe. Sie wussten, dass das ihnen anvertraute Leben hinfort einem höheren Anspruch, einer tieferen Liebe ausgeliefert bleiben müsste. Diesen Tag konnte die junge Frau nicht wieder vergessen. - Am 21. Mai 1832 wurde dieses Kind vieler Gebete geboren.

Hudsons Eltern legten viel Wert auf Werte wie Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, Verzicht, tägliche Familienandacht. So wurde Hudson schon früh mit der Bibel, aber auch mit Missionsarbeit vertraut gemacht.

Seine Eltern hatten gehofft, dass er, den sie Gott geheiligt hatten, einmal nach China gehen würde, aber wegen seiner zarten Gesundheit konnten sie die Hoffnung, ihren Sohn zu einem solchen Dienst gehen zu sehen, aufgeben. Erst als 11jähriger begann er die Schule, doch war er oft ein oder zwei Tage zuhause. Darum beschlossen die Eltern, ihn zuhause weiterstudieren zu lassen, da begann er seinem Vater im Apothekerladen zu helfen.

Mit 17 begann er in einer Bank in Barnsley zu arbeiten, wo er mit ihm selbst unbekanntem Ansichten konfrontiert wurde. Innere Zweifel und Auflehnung begannen in der Zeit. Seine Mutter betete in der Zeit viel für die Bekehrung ihres Sohnes. Durch das Lesen eines Traktates wurden ihm die Augen geöffnet für die Erlösung in Christus und er gab sein Leben Jesus.

1.2 Er verfolgte diesen Plan Gottes

„Gut erinnere ich mich noch, wie ich mich selbst, mein Leben, meine Freunde, ja mein alles auf den Altar legte und wie meine Seele von der tiefen Gewissheit erfüllt wurde, dass mein Anerbieten angenommen worden war. Die Gegenwart Gottes wurde unaussprechlich real und segensreich, und ich erinnere mich... dass ich mich auf dem Fußboden lang ausstreckte und mit unaussprechlicher Freude und mit unaussprechlicher Ehrfurcht vor ihm dalag. Zu welchem Dienst ich angenommen worden war, wusste ich nicht, doch ein tiefes Bewusstsein, dass ich nicht mehr mir selbst gehörte, ergriff von mir Besitz und ist seitdem nie von mir gewichen.“ⁱⁱⁱ

Bei einem dieser Gebete empfand er den Ruf Gottes nach China zu gehen und ihm dort zu dienen. Ein Werk, von dem er kaum etwas wusste, nahm ihn mit all seiner Energie gefangen. Was war er und was vermochte er, ein Apothekergehilfe in einer Kleinstadt Englands, schon für China zu tun? Aber Gottes Ruf hatte ihn erreicht.ⁱⁱⁱ

Er sammelte Information: Es gab fünf Vertragshäfen entlang der Küste, einige Missionen arbeiteten schon in China, aber nur entlang der Küste. Er hörte, dass ein Mann in einem Nachbarort chinesisch könne. Diesen Mister Witworth besuchte er und erhielt ein Lukasevangelium in Chinesisch von ihm ausgeliehen. Er hatte zwar zu wenig Geld, um eine chinesische Grammatik zu kaufen, aber er begann trotzdem mit dem Studium der Sprache. Er verglich das chinesische Lukasevangelium mit dem englischen und fing so an, einzelne Worte zu entziffern.

Er erfuhr, dass man als Arzt gut nach China reisen und dort missionarisch arbeiten konnte. Leider war er erst 19 Jahre alt und konnte noch nicht mit dem Medizinstudium beginnen.

Aber es gab noch andere Hindernisse zu überwinden. Einmal hatte Hudson die Möglichkeit, einen Chinamissionar zu treffen. Nach dem Gespräch sagte dieser zu Hudson: „Niemals würden Sie nach China passen ... Sie heißen schon mich ‚roten Teufel‘. Gewiss würden Chinesen bei Ihrem Anblick davonlaufen.“^{iv}

1.3 Liebe zu den verlorenen Chinesen

Taylor ließ sich von dieser Begegnung nicht entmutigen. „Ich fühle mich stärker denn je nach China gezogen. Bedenke doch – 360 Millionen Seelen ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt. Denke an die 12 Millionen Mitgeschöpfe, die Jahr für Jahr ohne jeglichen Trost des Evangeliums sterben.“^v

Die große Not und ein großes Verantwortungsbewusstsein brannten wie eine ständige Flamme in seiner Seele. Weder sein schlechter Gesundheitszustand, Mutlosigkeit, noch irgendeine andere Schwierigkeit konnten in ihm den Ruf übertönen, den Millionen Chinesen Jesus Christus zu bringen.

In einem seiner Briefe berichtet er: „Jeden Tag gehen Zehntausende in jenem Land in eine christusferne Ewigkeit! Das verlorengelohene China erfüllt mein Herz und meine Sinne so sehr, dass ich tagsüber keine Ruhe und nachts wenig Schlaf fand, bis meine Gesundheit sehr angegriffen war.“

Woher kam dieses Verlangen Hudson Taylors Menschen das Evangelium zu sagen? Woher hatte er die Gedanken, dass Menschen, die nicht von Christus gehört hatten, in eine, wie er sagt, „christusferne Ewigkeit“ gehen? Das ist ein vieldiskutiertes Thema. Hudson Taylor und unterschiedliche Theologen haben sich damit sehr beschäftigt. Die Bibel hat darüber viel zu sagen:

Römer 10,13: *Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden (Joel 3,5).
Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Verkündiger?*

Wer hätte nicht schon Sprüche gehört wie: Viele Wege führen nach Rom. Man bezieht das dann auf Gott. Jesus, Mohammed, Buddha: sie alle zeigen den Weg zu Gott und zum Heil.

Wer so denkt, für den ist es egal, ob Menschen Jesus kennen oder nicht. Was macht es dann für einen Sinn, dass er am Kreuz für uns starb?

Toleranz ist gefragt, das gerade beim Thema Religion. Wer sagt, dass nur er den Weg zu Gott weiß, wird schnell als extrem oder als Fundamentalist bezeichnet. Man vergleicht islamistische Extremisten mit Evangelikalen und wirft alle gemeinsam in einen Topf.

Ist das gerechtfertigt? Das ist eine wichtige Frage. Was lehrt Jesus?

Johannes 3,16-17: *Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.*

Johannes 14,6: *Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.*

Seine Jünger haben das übernommen. Sie alle waren überzeugt, dass das Heil, die ewige Rettung nur durch die Erlösung am Kreuz durch Jesus kommt.

Apostelgeschichte 4,12 (Petrus vor dem Hohen Rat): *Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.*

Paulus in Römer 10,10: *Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet.*

Lassen Sie sich anstecken von Jesus, den Jüngern, Männern wie Hudson Taylor. Sehen Sie die Welt und die vielen von Evangelium unerreichten Völker mit Gottes Augen. Beten Sie, dass Gott Ihnen ein Verlangen schenkt, alles dran zu setzen, damit auch dort Menschen mit dem Evangelium in Berührung kommen.

Fragen für das Gespräch:

1. Bei Hudson Taylor zeigte sich seine Hingabe an Jesus in seinem Gehorsam dem Ruf gegenüber, dem Verfolgen dieses Zieles nach China zu gehen und den Leuten dort das Evangelium zu sagen. Er wusste um die Dringlichkeit dieser Aufgabe. - Wie ist das bei mir? Wie kann sich HINGABE an Jesus bei mir im alltäglichen Leben zeigen?
2. Für Hudson Taylor war es klar, dass Menschen nur durch den Glauben an Jesus das ewige Leben erhalten können. In Deutschland leben vermehrt Menschen anderer Religionen. Welche Erfahrungen machen Sie, wenn Sie als Christ zur biblischen Botschaft vom Heil alleine in Christus stehen?

2. Vertrauen zeigt sich in konkreten Glaubensschritten

Es sind viele Aussagen Hudson Taylors über das Thema Vertrauen und Glauben aufgeschrieben worden. Viele dieser Zitate sind Menschen Hilfe und Herausforderung geworden. Eines davon ist:

„Wir brauchen nicht einen großen Glauben, sondern Glauben an einen großen Gott.“

2.1 Einübung im Vertrauen

Durch die Arbeit in der Apotheke seines Vaters entwickelt sich bei Hudson schon früh das Interesse an der Medizin. Und so kommt es, dass er seine medizinischen Kenntnisse bei einem gläubigen Arzt, Prof. Hardy, vertiefen kann. Noch weiß er nicht, dass diese Kenntnisse in der Medizin ihm in China einmal viele Türen öffnen werden. Aber er sieht es als eine göttliche Vorbestimmung an, dass er Helfer eines gläubigen Arztes sein darf.

Prof. Hardy ist sehr beschäftigt und vergesslich. So bittet er Hudson, ihn immer daran zu erinnern, wenn sein Monatsgehalt fällig ist. Aber Hudson entschließt sich dazu, die Vergesslichkeit seines Chefs zu nutzen, um sich in der Abhängigkeit zu seinem Herrn und im Gebet zu üben. Er möchte nicht sich selber helfen, sondern die Versorgung Jesus überlassen. Er weiß, dass er in China einmal ganz auf die Versorgung Gottes angewiesen sein wird.

Das Trimester geht zu Ende, aber Professor Hardy denkt nicht daran, Hudsons Lohn zu bezahlen. Und so betet Hudson mit großer Inbrunst um Gottes Hilfe. Er hat am Wochenende nur noch eine halbe Krone in der Tasche.

Morgens besucht er den Gottesdienst. Am Nachmittag evangelisiert er in einem Elendsviertel. Sein armer Geldbeutel wird dabei noch leerer, aber sein Herz ist voller Freude. Gegen 22 Uhr wird er von einem Mann angesprochen, dessen Frau im Sterben liegt. Er sagt zu ihm: „Meine Frau liegt im Sterben. Kommen Sie bitte, um ein Gebet zu sprechen.“ Hudson sagt zu ihm: „Gern, aber Ihrer Aussprache nach sind Sie doch Irländer und somit Katholik, nicht wahr? Warum holen Sie da keinen Priester?“ Der Mann antwortet ihm: „Das kostet einen Schilling, den habe ich nicht.“

Taylor wird bei diesen Worten lebhaft daran erinnert, dass er selber nichts mehr hat. Aber er geht mit in den Hof, wo man ihm erst kürzlich übel mitgespielt hatte. Er trifft eine Frau an, die mit ihrem neugeborenen Kind in den Armen auf einem Strohsack im Sterben liegt. Fünf blasse Kinder scharen sich um sie herum. Mit einem einzigen Blick stellt er fest, was der Frau fehlt. Sie ist völlig entkräftet, ein furchtbares Zeichen der Armut.

Er versucht die Leute zu trösten und erzählt ihnen von einem Vater im Himmel, der voller Güte und Liebe ist. Dann kniet er nieder und beginnt laut zu beten. Aber sein Gewissen schlägt in seiner Brust und nennt ihn einen Heuchler. Schweren Herzens steht er auf und steckt dem bittenden Vater sein letztes Geldstück in die Hand und sagt: „Das ist wirklich nicht viel, aber glauben Sie mir, es ist alles, was ich habe.“ Nun kommt mit einem Mal alle Freude wieder zurück. Mit einem Herzen so leicht wie sein Geldbeutel und voller Loblieder kehrt er nach Hause zurück.

Am anderen Morgen klingelt der Briefträger. Es ist ein Päckchen. Die Schrift darauf ist ihm unbekannt und der Stempel unleserlich. Er wird nie erfahren, woher dieses Päckchen kam. Der Inhalt besteht aus ein paar Handschuhen aus Ziegenleder und einem Goldstück von zehn Schilling, den vierfachen Wert seiner halben Krone vom gestrigen Abend. „Das ist in einer Zeit von kaum 12 Stunden eine gute Verzinsung“, denkt Taylor. „Einer solchen Bank will ich in Zukunft gern mein Habe anvertrauen.“

2.2 Anfechtungen

China, das große Land, das ihm seit früher Kindheit durch die Gebete seines Vaters wohl bekannt war; China, das Land, dem er noch vor seiner Geburt geweiht worden war; China, dessen Not und Dunkelheit ihn oft von weither gerufen hatte - war das wirklich Gottes Weg für sein Leben? Deutlich und wie von einer Stimme gesprochen hörte er die Worte in der Stille: „Geh für mich nach China.“

Im November 1850 schreibt er an seine Schwester: „Ich habe nicht die geringste Ahnung, wie ich nach China kommen soll, aber ich weiß, dass es eines Tages Wirklichkeit wird. Gott ruft mich zu dieser Arbeit. Er wird mir die Mittel geben. Du weißt, dass ich nichts besitze, und was das Geld

angeht, gar keine Aussicht auf Reichtümer habe. Aber mein himmlischer Vater weiß, was am besten für mich ist. Er wird mir das Gute nicht verwehren. Ich muss durch den Glauben leben und mich am Glauben, am einfachen schlichten Glauben festhalten.“

2.3 Reise nach China

Hudson Taylor war erst 21 Jahre alt, als sich der Weg unerwartet öffnete und er von der Chinesischen Evangelisationsgesellschaft gebeten wurde, sobald ein Schiff gefunden werden konnte, nach Shanghai zu segeln.

China gab einem Evangelisten, als Hudson Taylor das Land im Jahr 1854 nach einer gefährlichen Reise von fünf Monaten endlich erreichte, viele Probleme auf. Shanghai und noch vier weitere Vertragshäfen waren die einzigen Orte, wo es Fremden und Ausländern gestattet war zu wohnen, und es gab keinen protestantischen Missionar irgendwo im Innern des Landes. Bürgerkrieg tobte...

2.4 Anfangsschwierigkeiten

Anstatt Nanking zu erreichen, um im Landesinnern zu evangelisieren, hatte Hudson Taylor die größten Schwierigkeiten, selbst in Shanghai Fuß zu fassen. Nur mit großem Risiko konnten Reisen unternommen werden.

Er berichtet aus seinen ersten Tagen. *„Um es gleich zu sagen, Shanghai befand sich im Kriegszustand. Eine Bande von Rebellen, als ‚Rote Turbane‘ bekannt, hatte von dem chinesischen Stadtteil Besitz ergriffen, das an die Ausländerkolonie angrenzte. Vierzig- bis fünfzigtausend Nationalgardisten waren ringsherum in Stellung gegangen. Es wurde ständig gekämpft, und die Ausländermiliz wurde aufgefordert, die Ausländerkolonie zu bewachen. Lebensmittel waren nur zu Wucherpreisen erhältlich. Sowohl die Stadt als auch die Kolonie waren überbevölkert, dass man eine Unterkunft fast zu keinem Preis bekommen konnte.“^{vi}*

„Was es bedeutet, so weit von zu Hause entfernt zu sein, im Zentrum des Krieges und die Leute nicht zu verstehen oder von ihnen verstanden zu werden, geht mir erst jetzt richtig auf.“ Er fuhr er fort: *„Ihr furchtbares Unglück und Elend und meine Unfähigkeit, ihnen zu helfen oder sie auf Jesus hinzuweisen, bedrückt mich stark.“^{vii}*

Erst viel später erkannte er, dass diese Anfangsschwierigkeiten wichtig für ihn waren. Sie waren Lektionen im Glauben, von denen er später zurückgreifen konnte, als er ein großes Werk leitete.

Er litt an Mangel an Finanzen, weil Gelder von der Heimat nicht geschickt wurden. Er wollte gerne ein Haus für die Arbeit kaufen, aber er hatte kein Geld. Dann wurden seine medizinischen Instrumente und Medizin durch ein Feuer zerstört.

„Jemanden, der sich wirklich auf den liebevollen Herrn lehnt“, schrieb er unter diesen Umständen, „ist es immer möglich zu sagen: ‚Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir.‘ Doch bin ich so versucht wie Petrus, meine Augen von dem zu wenden, dem man vertrauen kann, und auf die Winde und Wellen zu blicken... Ach, hätte ich doch nur mehr Beständigkeit! Das Lesen seines Wortes ist mir in der letzten Zeit überaus köstlich gewesen.“

In einem anderen Brief schrieb er an seine Schwester: *„Du fragst, wie ich über meinen Kummer hinwegkomme. Einfach so: Ich lege sie dem Herrn hin. Gestern las ich meine Abendkapitel - Psalm 72 und 74. Lies sie nach und sieh selbst, wie gut sie anwendbar sind. Ich weiß nicht warum, doch kann ich selten Schriftworte lesen ohne Tränen der Freude und Dankbarkeit.“*

Seine Mission sorgte schlecht für ihn, darum beschloss er 1857, sich von ihr zu trennen und als freier Missionar in dem chinesischen Hafengebiet Ningpo zu arbeiten. Er lernte in dieser Zeit auch seine große Liebe Maria Dyer kennen. 1858 heirateten sie in China. Sie bekamen sieben Kinder, von denen drei in China starben. Maria starb schon nach zwölf Ehejahren im Alter von 33 Jahren.

In all dieser Not war Gott eine Realität für Taylor; er war gegenwärtiger als die Umstände ihn herum.

2.5 Erntejahre

Herr Ni war Buddhistenführer und Tuchhändler in Ningpo. Obwohl Hudson Taylor schon länger in dieser Stadt lebte, war Herr Ni noch nicht mit dem Evangelium in Kontakt gekommen. Er war tief Ernst und verbrachte als Vorsitzender einer religiösen Gesellschaft viel Zeit im Dienst der Götter. Doch sein Herz hatte keinen Frieden.

Je mehr er die religiösen Vorschriften befolgte, je sinnloser fand er sie. Als er eines Abends auf der Straße an einer offenen Tür vorbeikam, bemerkte er, dass drinnen etwas vorging. Eine Glocke ertönte, Menschen versammelten sich. Als er erfuhr, dass hier in diesem Saal religiöse Dinge besprochen wurden, kam er auch herein, denn es gab nichts, das ihn mehr in Unruhe versetzte, als die Strafen für die Sünden und die Verwandlung der Seele auf ihrem unbekanntem Weg. Ein junger Fremder in chinesischer Kleidung predigte aus seinem heiligen Buch. Er beherrschte den Ningpo-Dialekt. Ni konnte jedes Wort des Abschnittes verstehen, den er vorlas. Doch was bedeutete das alles?

„Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden... So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte; sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.“

Gerettet, nicht verdammt; einen Weg, ewiges Leben zu finden; einen Gott, der die Welt liebte; eine Schlange, nein, ein „Menschensohn“ erhöht - was konnte all das bedeuten? Wenn man sagt, dass Herr Ni interessiert war, so kann das kaum ausdrücken, was in ihm vorging. Die Geschichte der bronzenen Schlange in der Wüste, die das göttliche Mittel gegen die Sünde darstellte mit ihren tödlichen Konsequenzen; das Leben, der Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus Christus; die Bedeutung für sein eigenes Leben, die ihm kraft des Heiligen Geistes klar wurde...

Die Versammlung näherte sich ihrem Ende. Der fremde Lehrer hatte aufgehört zu sprechen. Mit dem Instinkt eines Menschen, der daran gewöhnt ist, in solchen Situationen die Führung zu übernehmen, erhob sich Herr Ni von seinem Platz, schaute sich unter den Zuhörern um und sagte mit einfacher Direktheit: *„Ich habe lange nach der Wahrheit gesucht, sie jedoch nicht gefunden. Ich bin fern und nah gereist, und doch habe ich sie nicht ergreifen können. Im Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus habe ich keinen Frieden gefunden. Doch finde ich Frieden in dem, was wir heute Abend gehört haben. Von jetzt ab glaube ich an Jesus Christus.“*

Er wurde ein eifriger Bibelstudent, und sein Wachstum in der Gnade und Weisheit war wunderbar. Nicht lange nach seiner Bekehrung erhielt er die Erlaubnis, vor einer Versammlung der Gesellschaft zu sprechen, der er früher vorgestanden hatte. Taylor, der ihn begleitete, war tief beeindruckt von der Klarheit und Vollmacht, mit der er das

Evangelium erklärte. Einer seiner früheren Untergebenen fand durch sein Zeugnis den Weg zu Christus und Herr Ni begann, die Freude eines Seelengewinners zu erfahren.

Er stellte dann auch unerwartet seinem Missionar die Frage: „*Wie lange habt ihr diese gute Nachricht in eurem Land gehabt?*“ „*Einige hundert Jahre*“, war die zögernde Antwort. „*Was? Einige hundert Jahre? Mein Vater suchte nach der Wahrheit und starb, ohne sie gefunden zu haben. Ach, warum seid ihr denn nicht eher gekommen?*“

2.6 Glaubensproben

Dr. Parker hatte in Ningpo ein Krankenhaus in jahrelanger Arbeit errichtet, aber seine Frau wurde krank und starb und er musste mit seinen 4 Kindern zurück nach Schottland. Hudson übernahm das Krankenhaus, aber es gab kaum Einnahmen.

Es gibt nur wenige Geheimnisse in China. Die finanzielle Grundlage, auf der das Krankenhaus jetzt geführt wurde, gehörte ebenfalls nicht dazu. Bald wussten die Patienten alles darüber und warteten gespannt auf das Ergebnis. Das war auch etwas, worüber man nachdenken und reden konnte. Und als die Mittel, die Dr. Parker zurückgelassen hatte, verbraucht waren und Hudson Taylors eigene Mittel immer geringer wurden, gab es viele Vermutungen darüber, was nun wohl zunächst geschehen würde.

Es ist wohl nicht nötig, extra zu erwähnen, dass Hudson Taylor und seine kleine Gruppe von Getreuen die ganze Zeit über ernsthaft beteten. Dieser Test war vielleicht sichtbarer und deshalb schwerer zu tragen als irgendeiner, den er je durchgemacht hatte. Er erkannte, dass der Glaube nicht weniger Christen auf dem Spiel stand, ebenso wie die Fortführung der Krankenhausarbeit. Doch Tag für Tag verging, ohne dass die erwartete Antwort kam.

Schließlich erschien eines Morgens Kuei-hua, der Koch, mit einer ernsten Nachricht für seinen Chef. Man hatte den letzten Sack Reis geöffnet. Der Vorrat nahm zusehends ab. „*Dann muss des Herrn Zeit, uns zu helfen, nahe bei der Hand sein*“, erwiderte Hudson Taylor. Und so war es auch.

Bevor der Sack aufgebraucht war, erreichte den jungen Missionar ein Brief, der einer der ungewöhnlichsten war, die er je erhalten sollte. Er war von seinem Freund Mr. Berger und enthielt einen Scheck über fünfzig Pfund, wie andere Briefe auch, die vorher gekommen waren. Doch in diesem Brief stand noch mehr, nämlich, dass dem Schreiber eine schwere Last aufs Herz gelegt worden war, seinen Reichtum für Gott einzusetzen. Bergers Vater war vor kurzem verstorben und hatte ihm ein beträchtliches Vermögen hinterlassen. Der Sohn wollte aber seine persönlichen Bedürfnisse nicht erhöhen, denn er hatte sein gutes Auskommen. Nun betete er um die Führung des Herrn in dieser Angelegenheit. Konnten seine Freunde in China ihm helfen?

Der beiliegende Scheck war für sofortige, notwendige Ausgaben. Würden sie ihm dann, nachdem sie darüber gebetet hatten, weitere Einzelheiten mitteilen darüber, ob sie weitere Mittel nützlich verwerten konnten? Fünfzig Pfund! Da lagen sie auf dem Tisch. Und sein weitentfernter Freund, der nichts von dem letzten Sack Reis wusste noch von den Bedürfnissen des Krankenhauses fragte tatsächlich, ob er noch mehr schicken könne. Kein Wunder, dass Hudson Taylor von Dankbarkeit und Ehrfurcht völlig überwältigt war. Angenommen, er hätte sich geweigert, das Krankenhaus zu übernehmen, weil es nicht genug Mittel gab, oder viel mehr, weil er nicht genug Glauben hatte? Kleinglauben - mit solchen Verheißungen und solch einem Gott!“ ^{viii}

1860 kehrte Hudson mit stark angegriffener Gesundheit nach England zurück. Die 5 ½ Jahre in der Heimat nutzte er zur Beendigung seiner medizinischen Ausbildung, zur Revision des NT im Ningpo-Dialekt und zur Gewinnung und Ausbildung von Mitarbeitern. 1865 gründete er ohne finanzielle Mittel die „China-Inland-Mission“ und reiste 1866 mit einer Gruppe von 24 Mitarbeitern auf dem Schiff „Lammermuir“ zurück nach China.

Fragen für das Gespräch:

Für Hudson Taylor bedeutete Vertrauen, dass er sich auf Gott und Gottes Handeln in seinem Leben verließ. Er rechnete damit, dass Gott seine Bedürfnisse kennt und auch zu seiner Zeit Hilfe und Leitung gab. Das haben wir in den oben aufgeführten Beispielen gesehen.

Auch die Bibel ermutigt uns an vielen Stellen zu diesem Vertrauen:

2 Samuel 22:31: *Gottes Wege sind ohne Wandel, ...er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen.*

Psalm 118:9 *Es ist gut auf den HERRN vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten.*

Hebräer 10:35: *Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.*

Hebräer 11, 6: *Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.*

1. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht, wenn Sie Gott vertrauten? Half er Ihnen? Wann? Wie?
2. Wie könnten Sie Vertrauen auf Gott in einer Zeit, in der man sich gegen alle möglichen Eventualitäten versichert, einüben?
3. Hudson Taylor hat die meisten seiner „geistlichen Lektionen“ in jungen Jahren gelernt und eingeübt. Sie waren für ihn ein lebenslanges Fundament. Wie könnten Sie mithelfen, junge Menschen zum Vertrauen in Gott zu ermutigen? Haben Sie jemanden besonderes vor Augen?

Zitate:

ⁱ Zitiert aus „Das geistliche Geheimnis Hudson Taylors“ S. 6

ⁱⁱ Das Geistliche Geheimnis Hudson Taylors S. 11

ⁱⁱⁱ Hudson Taylor – Ein Mann, der Gott vertraute. S. 19

^{iv} Hudson Taylor – Ein Mann, der Gott vertraute S. 30

^v Hudson Taylor – Ein Mann, der Gott vertraute S. 25

^{vi} Das Geistliche Geheimnis Hudson Taylors S. 34

^{vii} Das Geistliche Geheimnis Hudson Taylors S. 36

^{viii} Das Geistliche Geheimnis Hudson Taylors S. 72